

er den Mann in der Livree, welcher lautlos eingetreten war, an, und einige Minuten später stand der Gerausene vor seinem Prinzipal.

Furchtlos schaute der etwa 26jährige Jüngling mit der schlanken, aber kräftigen Gestalt und den hübschen und offenen Gesichtszügen dem Zornigen in die Augen, als er erwartete, was derselbe ihm mitzutheilen hätte.

„Herr Lindner,“ begann der letztere seine Eröffnungen, „ich muß Ihnen bemerken, daß ich mit Ihren Leistungen sehr unzufrieden bin. Hier sind verschiedene Briefe aus Hamburg und aus Berlin eingetroffen, welche mir die Ueberzeugung geben, daß Sie neulich die Offerten betreffs der Baumwolle durchaus nicht in der Weise abgefaßt haben, wie ich Ihnen dies befohlen hatte. Sollte etwas derartiges sich noch einmal ereignen, so können Sie sich nach einer anderen Stelle umsehen. Merken Sie sich das und passen Sie in Zukunft besser auf! In meinem Geschäfte giebt es nur einen Willen, nämlich den meinigen, und wer sich demselben nicht fügen will oder glaubt, daß er besser als ich es wüßte, was und wie Alles zu geschehen hätte, der muß sich einen Andern suchen, der ihn für seine Arbeit bezahlt. Ich bin gewohnt, nur solche Leute zu bezahlen, welche das ausführen, was ich gethan haben will, und nun gehen Sie.“

Bei der barschen Rede hatte sich das Gesicht des jungen Mannes mit einem lebhafteren Roth überzogen.

„Die Briefe wurden genau nach Ihrer Vorschrift abgefaßt, Herr Banderbelden,“ erwiderte er mit möglichster Ruhe. „Ein Blick in das Copirbuch wird Sie hiervon überzeugen; wenn aber die Kunden nicht so geantwortet haben, wie Sie es vielleicht wünschten, so kann ich doch hierfür nicht verantwortlich gemacht werden.“

„Ah bah, reden Sie doch nicht einen solchen Unsinn! Sie haben einfach das Gegentheil von dem geschrieben, was ich Ihnen gesagt hatte, und daraufhin kam natürlich einstimmig eine ganz verkehrte Antwort. Der Schaden ist glücklicherweise nur ein ganz unbedeutender, aber für die Zukunft muß ich mir derartige Eigenmächtigkeiten doch sehr entschieden verbitten. Und damit basta!“

„Ich bin mir keiner Schuld bewusst, erinnere mich vielmehr ganz deutlich, daß ich Ihre Anordnung strikte ausgeführt habe. Wäre es anders gewesen, so würden Sie wohl auch die Briefe schwerlich unterschrieben haben, und schon dieser Umstand muß Sie zu der Ansicht bringen, daß Sie mir damals thatsächlich etwas anderes aufgetragen haben, als Sie heute meinen.“

„Da hört denn doch Alles auf!“ stieß Herr Banderbelden zornig hervor. „Bezahle ich etwa dafür das schwere Geld an meine Leute, damit ich jeden einzelnen Brief, den ich unterschreiben soll, vorher noch besonders durchlese, und wollen Sie Grünschnabel einem alten, erfahrenen Kaufmann, wie mir, vielleicht vorhalten, daß er heute nicht mehr wüßte, was er gestern im Geschäft angeordnet hätte! Wenn ich nicht noch einen Rest von Mitleiden mit Ihnen hätte, der Sie aus Deutschland nach Antwerpen kommen mußten, um sich hier vor dem Verhungern zu schützen, so stögen Sie jetzt sofort auf die Straße, aber das letztere geschieht unwillkürlich, insofern Sie sich noch einmal unterstellen, mir eine derartige freche Redensart in's Gesicht zu schleudern.“

Paul Lindner wurde sehr blaß, aber in festem Tone entgegnete er: „Ihre beleidigenden Aeußerungen habe ich schon oft genug mit Geduld hingenommen, was Sie dagegen soeben sagten, ist mir denn doch zu stark, als daß ich hierzu demüthig schweigen sollte. Ich bin weder ein Grünschnabel, noch deshalb nach Antwerpen gekommen, weil ich sonst hätte verhungern müssen, am allerwenigsten aber bin ich gewillt, das Prädikat frech auf mir sitzen zu lassen. Ich habe mich gegen eine ungerechte Beschuldigung mit aller Ehrerbietung, welche Ihrem Alter und Ihrer Erfahrung zukommt, zu verteidigen gesucht, und dafür traktieren Sie mich ohne weiteres mit einem beleidigenden Schimpfwort, wie es sich in Deutschland ein Prinzipal seinem Commis gegenüber wohl schwerlich herausnehmen würde. Ihnen, wie mir das Niemand verübeln könnte, in demselben Tone zu antworten, will ich aus andern Rücksichten unterlassen, ich begnüge mich vielmehr damit, es Ihrem Ermessen zu überlassen, ob Sie wie ein gebildeter und wohl-erzogener Mann gehandelt haben.“

„Tod und Teufel, das soll ich, der Kaufmann Johann Banderbelden, mir von einem armen, herumgelaufenen Schlucker bieten lassen?“

Er war aufgesprungen und trat mit wüthender Miene und geballten Fäusten dicht vor den jungen Mann hin, gerade als ob er bereit wäre, sich im nächsten Augenblicke thätlich an demselben zu vergreifen. Dieser verrieth auch nicht das kleinste Anzeichen von Furcht oder Besorgniß. Seine Gestalt hoch emporrückend, entgegnete er:

„Herr Banderbelden, Sie haben mich gerade genug beleidigt, um es nicht auf das äußerste ankommen lassen zu sollen. Denn täglich insultiren lasse

ich mich von Niemand, selbst nicht von Ihnen, und jeden derartigen Versuch würde ich energisch zurückweisen, müßte ich dabei auch die Rücksichten auf Ihr bereits ergrautes Haar außer Augen setzen. Daß indessen nach dem gegenwärtigen Austritte von einem längeren Bleiben meinerseits in diesem Hause keine Rede mehr sein kann, werden Sie einsehen, und daher bitte ich um meine sofortige Entlassung und mein rückständiges Gehalt.“

Herr Banderbelden, der vorhin so freigebig mit der Drohung, Paul fortzuschicken, gewesen war, schien im höchsten Grade verblüfft, als jener seine Entlassung freiwillig forderte. Sein Zorn wich einem maßlosen Erstaunen, und eine geraume Weile verstrich, ehe er sich soweit zu erholen vermochte, um in gedehntem Tone erwidern zu können:

„Sie wollen aus meinem Geschäfte fort! Ja, was gedenken Sie denn eigentlich anzufangen, junger Mensch, wenn Sie keine Stelle mehr haben! Oder glauben Sie vielleicht, daß bei den heutigen Zeiten dergleichen Stellen auf der Straße zu finden wären?“

„Was ich alsdann anfangen werde, dürfen Sie ruhig mir überlassen, Herr Banderbelden. Jedenfalls bin ich entschlossen, diese Behandlung, welche mir von Ihrer Seite fortwährend zu Theil wird, auch keine Minute länger zu ertragen, weil ich dieselbe mit meiner Würde nicht für vereinbar halte.“

„Ich hatte beabsichtigt, Ihr Gehalt von Neujahr an beträchtlich zu erhöhen, Herr Lindner!“

„Und wenn Sie dasselbe verdoppeln und verdreifachen würden, so müßte ich darauf verzichten, unter Ihnen noch länger zu arbeiten. Es giebt Dinge, welche einem Manne mit Ehrgefühl höher stehen müssen als das Geld.“

„Sie sind ein eigensinniger Mensch,“ sprach der Kaufherr, welchem der Entschluß seines Commis durchaus nicht angenehm zu sein schien. „Wenn Sie jedes ärgerliche Wort, welches Ihrem Vorgesetzten entfährt, so peinlich auf die Waage legen wollen, so kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß Sie es nicht weit bringen werden. In Ihren Jahren habe ich andere Dinge hören müssen, aber ich steckte Alles ein, weil ich als tüchtiger Kaufmann stets nur an meinen Vorteil dachte, und diesem Umstande habe ich es nicht am wenigsten zu verdanken, daß ich mir eine solche Stellung errang.“

„Das sind Geschmacksachen, über welche sich nicht streiten läßt, Herr Banderbelden. Ich kann mich nun einmal nicht von der Idee trennen, daß Derjenige, welcher redlich seine Pflicht erfüllt, auch Anspruch auf eine anständige Behandlung erheben darf, wenn derselbe aber trotz aller Mühe und allen Eifers stets befürchten muß, zum Lohne dafür hinterher Beleidigungen zu erfahren, so thut er am besten, wenn er sich einen anderen Wirkungsbereich für seine Thätigkeit aussucht. In dieser Hinsicht ist mein Entschluß einmal gefaßt und daher gehe ich von demselben unter keinen Umständen mehr ab.“

„Sie auf den Knien darum zu bitten, daß Sie doch bleiben möchten, das fällt mir niemals ein,“ verzogte der Erstere ärgerlich. „Gehen Sie daher zum Cassirer, um sich Ihr rückständiges Gehalt auszahlen zu lassen, und dann kommen Sie wieder zu mir, damit ich Ihnen ein Zeugniß mit auf den Weg gebe.“

Als Paul zu Herrn Banderbelden zurückkehrte, überreichte ihm derselbe ein beschriebenes Stück Papier und sagte:

„Hier ist Ihr Zeugniß. Es ist besser, als Sie es nach Ihrem Auftreten mir gegenüber verdient hätten, aber wenn ich auch zuweilen etwas jähzornig sein kann, so bin ich doch nicht boshaft oder ungerecht, und abgesehen von dem Eigensinn, den Sie mitunter an den Tag legen, sind Sie im Grunde genommen ein recht fleißiger und brauchbarer Mensch. Kann ich Ihnen sonst noch behilflich sein, damit Sie bald einen anderen Posten erhalten, so soll es geschehen.“

„Herr Banderbelden,“ sprach der junge Mann verlegen, „wenn Sie nur ein einziges Mal früher zu erkennen gegeben hätten, daß Sie ein solches Wohlwollen für mich befaßen, so würde ich Ihre harten Worte geduldig hingenommen haben, aber ich glaubte immer, Sie könnten mich nicht leiden und suchten mich absichtlich bei jeder Gelegenheit zu verlegen, und darum . . .“

„Ach was, reden Sie mir keine Klauen!“ unterbrach jener ihn rauh. „Ich hatte für Sie ebenso wenig ein besonderes Wohlwollen übrig, wie ich Sie nicht leiden konnte, ich habe Sie nur richtig beurtheilt, und es demgemäß für angemessen gehalten, Ihrem allzustark entwickelten Selbstständigkeitsgefühl mitunter einen kleinen Dämpfer aufzusetzen. Gehen Sie jetzt, wenn Sie aber in den nächsten vier Wochen — verstehen Sie wohl, nach Ablauf von vier Wochen, aber auch noch nicht eine Stunde früher — noch immer keine Stelle gefunden haben, dann dürfen Sie sich bei mir wieder melden.“

Herr Banderbelden ergriff die Feder und beugte sich über seinen Arbeitstisch nieder, ein Zeichen, daß die Audienz beendet war. Paul verbeugte sich daher und verabschiedete sich mit einem höflichen Grusse,

der mit einem unverständlichen Gebrumm erwidert wurde, von seinem bisherigen Prinzipal.

Er war mit sich selbst und der mannhafte Art, wie er Herrn Banderbelden gegenübergetreten war, keineswegs sehr zufrieden. Müßte er sich auch sagen, daß er in seinem Rechte gewesen war und daß er dergleichen beleidigende Aeußerungen zum zweiten Male ebenso energisch zurückweisen würde, so schien es ihm doch andererseits so, als ob er verständiger würde gehandelt haben, wenn er dem jähzornigen Manne nachgegeben und eine geeignete Stunde abgewartet hätte, um ihn von seinem Irrthume und seinem Unrechte zu überzeugen.

(Fortsetzung folgt.)

**Brant-Seidenstoffe** schwarz, weiß, crème zc. von 65 Pfg. bis M. 22.85 — glatte und Damaste zc. (ca. 300 versch. Qual. und Dispos.) versendet roben- und stückweise porto- u. zollfrei **G. Henneberg, Seidenfabrikant** (R. u. R. Hofliefer.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

**Der Anschwung, welcher im Consum zu Gunsten italienischer Weine in Deutschland stattgefunden,** ist vornehmlich der Wirksamkeit der unter den Auspicien der Königl. Ital. Regierung in's Leben getretenen Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft Daube, Donner, Kinen & Co. zu verdanken; denn wenn auch unser Reichstagsler Exe. Graf von Caprivi im Reichstag gelegentlich der Handelsvertrags-Debatten den Willen der Reichsregierung: die Einfuhr italienischer Weine nach Deutschland weitthunlich zu unterstützen, durch die Worte documentirte: Wir wollen den italienischen Weinen ein Schlachtfeld gegen die französischen auf unserem Boden eröffnen, — so wäre der Ausgang der Schlacht ohne die Kerntuppen der obigen Gesellschaft immerhin noch zweifelhaft gewesen.

Bessere und feinere italienische Weine, also die eigentlichen fertigen Consumweine, kannte man in Deutschland früher fast gar nicht, und die zur Mischung mit geringen deutschen oder anderen Roth- und Weißweinen bestimmten sogenannten italienischen Verschnittweine, welche jetzt zu halben Zollfüßen eingeführt werden können und welche ohne mit anderen Weinen vermischt zu werden, kaum trinkbar sind, wurden, wie vielfach auch heute noch, unter allen möglichen und unmöglichen Bezeichnungen u. dgl. m. den Consumenten vorgelegt.

Dem deutschen Geschmack entsprechende, leichtere, wohlbekümmliche und durch rationelle Kellerbehandlung gut gepflegte und abgelagerte italienische Tischweine, lernte das deutsche Publikum erst in den Marken der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft Daube, Donner, Kinen & Co. kennen und es ist auch das unbestrittene Verdienst dieser Gesellschaft, einen gesunden, wohlschmeckenden reinen Rothwein zu einem Preise wie man ihn vorher für bessere Weine nicht kannte, eingeführt und durch diese billige Preisnotirung auch dem weniger Vermittelten zugänglich gemacht zu haben.

Der bereits in so kurzer Zeit auf 4 Millionen Flaschen gestiegene Absatz der unter Königl. Italien. Staatskontrolle stehenden Weine der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft Daube, Donner, Kinen & Co., mit Central-Verwaltung in Frankfurt a. M., welcher, wie wir mit Freuden hören, täglich weiter an Ausdehnung gewinnt, beweist übrigens mehr als alle Worte, wie sehr die Gesellschaft die ihr gestellte Aufgabe zu lösen verstanden hat.

Im Verlag von **R. Jäger** in **Zwickau** erschien soeben:  
**Die Gewerbe-Ordnung für das Deutsche Reich**  
nebst der Kgl. Sächs. Ausführungsverordnung und den sonst einschlagenden Bestimmungen, nach dem Stande der Gesetzgebung vom 1. August 1892. Textausgabe mit Erläuterungen und Sachregister von Dr. **Zuchatsch**, Landgerichtsrath.  
20 Bogen 8°. Preis M. 2.50.

In der vorliegenden Ausgabe sind alle Veränderungen der Gewerbeordnung bis zum 1. August 1892 nachgetragen, das Gesetz selbst ist darnach wortgetreu abgedruckt. Die Vorschriften der Sächsischen Ausführungsverordnung sind an den passenden Stellen gleich zwischen den Text des Gesetzes hineingefügt. Weiter schließen sich alle reichs- und landesgesetzlichen Bestimmungen, soweit sie das Gewerbebetriebs- und reichsrechtliche Ausführllichkeit an; unter ihnen findet sich namentlich, was betreffs der Dampfessel, der Schlächtereien, der Arzneiwaaren, der Handlungsgeschäfte, der Sonntagsruhe, des Hausfirnanbels, der Wanderlager, der Einrichtung gefährlicher Betriebe, wie der Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern oder von Arbeiterinnen in denselben, der Gewerbeaufsichtigung und der Gewerbegerichte angeordnet ist. Alles ist mit Anmerkungen versehen, die insbesondere die Rechtsprechung der Obergerichte bis zur neuesten Zeit genauestens wiedergeben; den Schluss bildet ein außerordentlich sorgfältig durchgearbeitetes und bis in die kleinsten Einzelheiten eindringendes Inhaltsverzeichnis.

Das in seinem Format sehr handliche Buch ist ein Bedürfnis für alle Gewerbebetriebs-, Groß- und Kleinbetriebe, Handwerker zc., denen es ein zuverlässiger Rathgeber in allen auf das Gewerbebetriebs bezüglichen Fragen sein soll; ebenso wird es auch allen praktischen Rechtsbedürftigen als bequemes Nachschlagewerk dienen.

Die Anschaffung ist bei dem billigen Bezugspreis von M. 2.50 selbst dem kleinsten Handwerker ermöglicht.

Ein Privatbrief aus Hamburg berichtet von einer in unserer gefahrdrohenden Zeit recht bemerkenswerthen Thatsache: Der Verbrauch von Papierwäsche hat in den letzten Tagen sehr merklich zugenommen. Elegante Herren, die sonst niemals von Papiertragen und Manschetten etwas wissen wollten, haben sich rathlos zu diesem überaus reinlichen, eleganten und billigen Tragen bekehrt. Die Gefahr der Krankheitsübertragung durch Wäschestücke, die gemeinsam mit anderen ohne Wahl gewaschen werden, ist eben nicht ausgeschlossen, und die Einsicht, daß man durch Papierwäsche allen Fäullichkeiten und überdies allen Scherereien mit den Waschfrauen entgeht, hat sich rathlos und in weiten Kreisen Bahn gebrochen. Die Papierwäsche wird übrigens heute in einem Grad der Vollkommenheit und der Reinalität mit Leinwandwäsche hergestellt, daß selbst ein gesellschaftsfähiger Mann sich ihres Gebrauches nicht zu schämen hat. „**Rey's Stoffwäsche**“ ist sicher das vollkommenste, was auf diesem Gebiete erzeugt wird, und jede Stadt und jedes Städtchen unseres Vaterlandes hat eine Verkaufsstelle dieser gerade in der jetzigen Zeit doppelt empfehlenswerthen Artikel. Dieselben sind übrigens auch direct von der Firma **Rey** und **Ebdlich**, Leipzig und Berlin, zu beziehen.